

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 225.

Breslau, Mittwoch, den 26. September 1894.

5. Jahrgang.

## Die Reaction

in all' ihren mannigfachen Schattierungen arbeitet wieder einmal mit verstärktem Hochdruck. Für die Anebelung des Vereins- und Versammlungsrechtes, für Aenderung, wenn nicht gar Beseitigung des allgemeinen, gleichen, geheimen Wahlrechts erhebt sich die officöse Soldschreiberei. Mit Hochdruck wird gearbeitet, der „anarchistische Schrecken“ an die Wand gemalt, das Bürgerthum entseuflich angelogen. Allen diesen reactionären Bestrebungen gilt es mannhaft entgegen zu treten.

Die „Volkswacht“ ist für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete eines der Organe, welches die wohlverworbenen Rechte des Volkes wahr und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Geknechteten der Finsternisse und Reactionäre durchkreuzt. Jeder Volksfreund lese und verbreite die „Volkswacht“ und schütze mit uns die Freiheit des Volkes.

Für die Monate

October, November, December

nehmen alle Postanstalten und Colporteurs Abonnements auf die

## „Volkswacht“

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

### „Die neue Welt“

zum Preise von 3,10 Mark vierteljährlich, 1,05 Mark monatlich, ohne Zustellungsgebühr, entgegen; wöchentlich 25 Pfg. incl. Abtragsgebühr.

Arbeiter, Freunde und Genossen, sorgt für die weiteste Verbreitung der „Volkswacht“.

Redaction und Verlag der „Volkswacht“.

## Germanische Oeffentlichkeit.

Das Behlagen der nationalliberalen Presse über das Allgemeine Wahlrecht, das so respectlos ist, keine Nationalliberalen mehr zu wählen, enthält in sich eine indirecte Anklage gegen die Kurzsichtigkeit des Fürsten Bismarck, der die es ungezogene Stück Volkssouveränität unter einer dreifachen Bluttaufe hindurchgezogen hat. Was ist den Hörglern darauf zu antworten? Sollen etwa die Bismarck'schen Blätter zugeben, daß das größte Genie aller Zeiten da wirklich einen schweren Fehler begangen hat? Wo bliebe da die historische Unfehlbarkeit? Man plädiert also mißbernde Umstände: die Einführung des Frankfurter Wahlgesetzes im Jahre 1866 war leider ein unvermeidbares „Kampfmittel“. Wenn zudem das Reichswahlgesetz „verbesserungsbedürftig“ sei, meinen die „Hamb. Nachr.“, so habe die jetzige Regierung die Pflicht, es zu verbessern. Und die „Hamb. Nachr.“ haben auch natürlich schon ein Rezept dieser Verbesserung zur Hand: die Stimmenabgabe soll nicht mehr geheim, sondern öffentlich sein; das entspricht „dem germanischen Selbstgefühl“. Die „Kölnische Zeitung“ ist der gleichen Meinung: öffentliche Abstimmung, — wie für den preussischen Landtag — damit man die politische Meinung eines Jeden zu Protokoll nehmen kann.

Und das fordern Dieselben, welche ihren Klügel in geheimen Sitzungen verbergen, und Dieselben, die das Volk, der uralten deutschen Sitte zum Lohn, aus den Gerichtsorten hinausgewiesen und die erste Bedingung, unter welcher der gemeine Mann Vertrauen in die Rechtspflege setzt: die volle Oeffentlichkeit, zerstört haben!

Die geheime Wahl ist nothwendig, weil die meisten Wähler thatsächlich unfrei und geknechtet sind und deshalb ihre Meinung im Privatleben verhehlen müssen. Darum wählen dieselben Leute, die zum Landtag einem Nationalliberalen oder Clerikalen ihre Stimme geben, socialdemokratisch für den Reichstag. Sollte man sie zwingen, öffentlich zu wählen, so würden sich Viele enthalten. Einige würden knirschend gegen ihre Ueberzeugung stimmen und die Nationalliberalen könnten auf diese Weise ein halb Duzend Mandate, mehr kaum, die Conservativen vielleicht einige Duzend erpressen. Und dann?

„Gezwungener Eid thut Gott leid“, sagt ein altes deutsches Sprichwort. Das gälte auch von gezwungener Stimmenabgabe. Wie könnte man erwarten, daß das Volk derartig gewählte Reichsboten als seine rechtmäßigen Vertreter, und die von ihnen gefassten Beschlüsse als gute, ehrliche, bindende Gesetze ansähe? Der Reichstag, dessen Mehrheit bekanntlich einmal ein Produkt der Angst war, würde dann in seiner ganzen Zusammensetzung dem Lande als ein Produkt der Gewalt erscheinen. Einem solchen Reichstag entspräche dann bald auch ein Regiment der Furcht und des Schreckens.

Dürftet es aber die germanischen Männerseelen der Nationalliberalen so sehr nach Oeffentlichkeit, so wollen wir ihnen mehr als eine Gelegenheit zeigen, wie sie ihren unbändigen Hang befriedigen können.

Zunächst einmal mögen sie bei sich selber anfangen und ihren eigenen geheimen Parteitag, Conventikeln, Cartellen und Syndikaten, bei deren keinem je etwas Gutes für's Volk herausgekommen ist, entsagen. Was freie deutsche Männer berathen und

## Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

46 | Nachdruck verboten.

Der Assessor schien derselben Ansicht zu sein, denn er entfernte sich mit einer Verbeugung von ironischer Höflichkeit. Alfred zögerte noch einen Augenblick, ehe er ihm folgte.

Es hatte den Anschein, als wollte Alfred seinem Schwager noch etwas sagen, als wollte er die Frage, deren Beantwortung jener vorhin so kurz abgelehnt hatte, noch einmal wiederholen, aber da begegnete er Hartwigs klaren, kalten Augen, und es legte sich schwer und niederdrückend auf die warme Aufwallung seines Herzens. Auch er ging ohne einen Gruß, und mit der traurigen Ueberzeugung, daß damit das gute Einvernehmen zwischen ihm und seinem Schwager für immer zerstört sei.

Als er die Treppe hinunter schritt, sah er, daß eine schwarz gekleidete weibliche Gestalt in einiger Entfernung vor ihm hastig enteilte. Es konnte nur Antonie Stürmer gewesen sein, und mehr einem unwillkürlichen Impulse, als einer ruhigen Ueberlegung folgend, beschleunigte er seine Schritte, um sie einzuholen. Am Eingang des Hauses traf er mit ihr zusammen, und erst, als er ihr unmittelbar gegenüberstand, kam ihm die Erkenntnis, daß er ihr eigentlich nichts zu sagen wußte, und in großer Verlegenheit wollte er eben mit einem abermaligen stummen Gruße

an ihr vorüber, als sie selbst ihn mit schüchternem Anrede zurückhielt.

„Verzeihen Sie mir, Herr Nicolai, wenn ich Sie für einen Augenblick aufhalte, aber ich möchte wohl eine Frage an Sie richten und eine große Bitte, an deren Erfüllung wir unendlich viel gelegen wäre.“

Alfred wußte kaum, wie ihm geschah. Seit mehreren Tagen hatte er die Möglichkeit einer Unterredung mit dem theuren Mädchen auf das Sehlichste herbeigewünscht. Wohl zwanzig Mal hatte er den Weg nach ihrem Hause eingeschlagen und doch hatte er nicht ein einziges Mal den Muth gefunden, ihn zu vollenden. Er fürchtete sich davor, mit ihr von ihrem Bruder zu sprechen, denn er konnte ja nicht verheimlichen, was er gegen diesen empfand, und doch widerstrebte es seinen innersten Gefühlen, ihn in ihrer Achtung herabzusetzen. Jetzt nun, wo diese Unterredung unvermeidlich war, da sie selbst sie wünschte, jetzt wußte er nicht, ob die Freude darüber oder ob die Furcht vor einem betrübenden Ausgang in seinem Herzen überwog. Er fand kaum die geeigneten Worte für eine Erwiderung und lud sie nur durch eine stumme Bewegung ein, in eines der unteren Gemächer zu treten. Aber sie lehnte diese Aufforderung ab und bat ihn, sie statt dessen auf die Straße hinaus zu begleiten, da sie ihm unter dem Dache dieses unglücklichen Hauses unmöglich sagen könne, was ihr auf dem Herzen liege. Alfred erklärte sich natürlich damit einverstanden, ließ sich auf seinem Zimmer in wenigen Sekunden zum Ausgehen an und holte die langsam Vorrückende

in kurzer Entfernung von dem Hause ein. Aber auch ihr schien der Muth für den Beginn der bedeutamen Unterhaltung zu fehlen. Schweigend gingen sie eine Weile neben einander her, und endlich war es doch der Maler, welcher zuerst das Wort ergriff.

„Ich habe Sie um Entschuldigung zu bitten, Fräulein Antonie, daß ich Ihnen während der letzten Tage meine Aufwartung nicht gemacht habe, aber die traurigen Ereignisse in meinem Vaterhause müssen das erklären.“

„Es braucht sicherlich keine Erklärung dafür, denn ich bin weit entfernt gewesen, Ihre Besuche als eine Verpflichtung Ihrerseits anzusehen. Nicht deshalb hat ich Sie, mir jetzt für eine kurze Zeit Ihre Gesellschaft zu schenken; aber die Unterredung zwischen Ihnen und meinem Bruder, deren Zeugin ich vorhin leider werden mußte, hat mich tief betrübt, und ich möchte Sie von Herzen bitten, sich wieder mit ihm auszusöhnen.“

Sie hatte ihren schwarzen Schleier zurückgeschlagen und sah ihn mit einem gespannten und zugleich stehenden Ausdruck an, daß dem jungen Marne das Blut heiß zum Herzen strömte.

„Diese Ausöhnung ist nicht in meine Macht gegeben, Fräulein Antonie. Hätten Sie auch den letzten Theil unseres Gespräches gehört, so würden Sie Ihren Wunsch nicht an mich, sondern an Ihren Bruder gerichtet haben. Was in meiner Macht stand, eine Verständigung herbeizuführen, das habe ich rechtchaffen gethan, aber Hartwig verschmäht es entweder, sich zu vertheiligen, oder aber, was ich leider jetzt wohl be-

Weslischen, hat das Licht der Welt nicht zu scheuen! Nur Verwerfliches wird im Dunkel geplant,

Noch weniger sollten geheime Sitzungen oder geheime Abstimmungen von Reichs-, Landes-, Provinz-, Kreis- und Gemeindevertretern gestattet sein.

Die Bürger, die Jemanden ein Mandat anvertrauen, haben ein Recht darauf zu wissen, wie er es ausübt. Er hat folglich kein Recht darauf, ihnen seine Thätigkeit als ihr Beauftragter zu verhehlen, und wenn ihm ein ungerechtes Gesetz diese Befugnis einräumt, so sollte es ihm seine Ehrlichkeit verbieten, von ihr Gebrauch zu machen. Thut er es dennoch, so beweist er damit nur, daß er etwas zu verhehlen hat, also seine Wähler hintergeht.

Aber das Recht der germanischen Bürger auf Oeffentlichkeit — da man doch einmal germanischen Brauch anruft — geht noch weiter. Wir finden es trefflich in England und den Vereinigten Staaten gewahrt. Dort wird öffentlich bekannt gemacht, wie viel Steuern jeder Bürger bezahlt. Gibt es eine bessere Kontrolle darüber, daß Niemand den Staat und die Gemeinde betrügt? Die Nachbarn und die Concurrenten wissen auf 500 Mark hin, wie viel Einer jährlich Einkommen hat. Da hört jede Hochurerei von selbst auf. Thatsächlich geben in Amerika viele Steuerzahler eher mehr als weniger Einkommen an, um sich einen guten Credit zu erhalten. Die Wirkung ist, daß nach den Steuerlisten das durch amtliche declarirte Einkommen drüben 2500, in Preußen nur 900 Mark beträgt. Freilich ist die Bevölkerung der Vereinigten Staaten reicher als die unserige, aber wäre die Besteuerung auch bei uns eine öffentliche, so würde doch wohl manches hübsche Vermögen, das sich jetzt Dank der stillen Arbeit der Ganzen durchschmarozt, hübsch wie das Einkommen anderer Leute mit herangezogen werden. Wie gefällt den Nationalliberalen diese „germanische Oeffentlichkeit“?

Auch die Prüfungen sind in Amerika, in England, in Frankreich öffentlich, sodas Jeder mit dem Meißel in der Hand kontrolliren kann, wer sie gut, wer sie schlecht bestanden hat. Wir geben zwar im Allgemeinen wenig auf Examina, weil sie in der Regel für die Tüchtigkeit zu einem Amte so gut wie nichts beweisen. Aber so lange man die Verleihung der Aemter vorgedlich von Prüfungen abhängig macht, hat das germanische Volk das Recht, sich persönlich davon zu überzeugen, ob das junge Herrchen wirklich die hohe Nummer verdient hat, die ihm irgend ein Geheimrath in seinem Kämmerlein anstochirt und mit der er Tags darauf der Vorgesetzte von Beamten wird, denen er nicht an die Schultern reicht.

Hier, ihr wackeren Nationalliberalen liegt das Bedürfnis germanischer Oeffentlichkeit sonnenklar zu Tage; hier greift zu, anstatt das Reichstagswahlrecht, das nur als geheimes für das Volk Werth und Nutzen hat, zu einer elenden Farce herabzuwürdigen, welche das Das-Empire eines Louis Napoleon ehrlich machen würde.  
R. Z.

## Politische Rundschau. Deutschland.

### Die Reichs-Einnahmen. In: „Reichs-Anzeiger“ lesen wir:

Für die Zeit vom 1. April 1894 bis zum Schluß des Monats August 1894 sind im Deutschen Reich von Einnahmen (einschließlich der creditirten Beträge) an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie von anderen Einnahmen zur Anschreibung gelangt:

Bölle 153,825,393 Mark (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres (mehr 14,623,916 M.), Tabaksteuer 3,920,862 Mark (mehr 95,106 M.), Zuckersteuer 31,031,453 M. (mehr 5,886,749 M.), Salzsteuer 16,101,582 M. (mehr 143,198 M.), Maischbottich- und Branntwein-Materialsteuer 1,864,322 M. (mehr 889,092 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 49,186,259 Mark (mehr 1,371,427 M.), Brausteuer 11,588,968 M. (weniger 161,634 M.), Uebergangsabgabe von Bier 1,456,335 M. (weniger 12,462 Mark); Summa 268,975,174 Mark (mehr 22,835,392 M.). — Spielkartenstempel 416,595 M. (mehr 12,036 M.), Wechselstempelsteuer 3,397,572 M. (mehr 11,453 M.), Stempelsteuer für: a. Wertpapiere 2,733,510 Mark (mehr 1,435,274 M.); b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände 5,087,870 M. (mehr 1,558,369 Mark); c. Loose zu: Privatlotterien 1,117,588 M. (mehr 158,782 Mark), Staatslotterien 2,950,187 M. (mehr 531,557 M.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 106,730,286 M. (mehr 4,676,442 M.), Reichs-Eigendahn-Verwaltung 27,178,000 Mark (mehr 1,259,000 M.).

Die zur Reichskasse gelangte Zölleinnahme abzüglich der Ausfuhr-Bergütungen und Verwaltungsstellen beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende August 1894: Zölle 140,259,862 M. (mehr 15,103,480 M.), Tabaksteuer 3,691,784 Mark (mehr 332,820 Mark), Zuckersteuer 34,233,689 M. (mehr 4,833,080 M.), Salzsteuer 16,198,637 Mark (weniger 10,970 M.), Maischbottich- und Branntweinmaterial-Steuer 7,021,038 M. (mehr 634,035 Mark), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 41,163,808 M. (weniger 856,680 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 11,087,917 M. (weniger 147,978 M.); Summe 253,656,735 M. (mehr 19,887,787 Mark). — Spielkarten-Stempel 495,484 Mark (weniger 11,374 M.).

Also in 5 Monaten eine Mehreinnahme von nahezu 20 Millionen, verglichen mit dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Die Reichsfinanzen stehen hiernach so gut, daß die Regierung ohne neue Steuern auskommen kann. Herr Riquel mag seinen berühmten „Automat“ als altes Eisen verkaufen!

Die Postkassen hören wir, allein uns fehlt der Glaube! — Die Stats für den Reichstag sollen diesmal, wie die „Nationalliberale Correspondenz“ schreibt, mit aller nur möglichen Vorsicht und Sparsamkeit aufgestellt werden. Größere Mehrforderungen seien nirgends zu erwarten.

Diese Postkassen klingen zu schön, als daß sie Glauben finden könnten. „Größere Mehrforderungen“ sind ja ein schwankender Begriff, aber was über neue Marineansprüche verlautet, dürfte doch auch nach der Meinung der „Nationalliberale Correspondenz“ darunter fallen. Die „Nationalliberale Correspondenz“ schränkt denn auch ihre Meldung weislich ein:

„Die Reichsregierung wird durchaus vermeiden, die Finanzlage in ungünstigerer Weise darzustellen, als es durch die Thatsachen begründet ist, um etwa Stimmung für die Reichsfinanzreform zu machen. Sehr erfreulich wird das Bild auch so nicht ausfallen.“

fürchten muß, er ist nicht dazu im Stande. Ich beklage es tief, da ich mich gerade in Bezug auf ihn auf meines Bruders Seite stellen muß, aber ich kann meinem Gerechtigkeitssinn nicht gebieten, wie meinen Aengstungen, und ich muß mich mit schwerem Herzen entschließen, mich von einem Manne zurückzuziehen, den ich einst wie einen Bruder lieben zu können glaubte und von dem ich jetzt annehmen muß, daß er meine Freundschaft nicht nur verschmäht, sondern daß er sie auch nicht verdient.“

„Wie schweres Unrecht thun Sie da meinem armen Bruder“, unterbrach ihn Antonie mit warmer Beredsamkeit. „Boshäftig, er ist tief beklagenswerth, daß er inmitten von Menschen leben muß, die seine Gegenwart nicht verstehen, und von denen sich keiner die Mühe giebt, zu erfahren, wie es in seinem Herzen ausschaut.“

„In seinem Herzen?“ sagte Alfred bitter. „Hörten Sie denn nicht, was meine arme Schwester vorher in ihrer Erregung oder vielleicht auch in ihrer Fieberphantasie andeutet, und was Sie hier in der ganzen Stadt von jedem hören können, den Sie nach Hartwig Schürmer fragen: Er hat kein Herz! Spricht denn nicht alles, was er thut, spricht nicht sein ganzes Wesen in all diesen furchtbaren Situationen, welche wir durchleben mußten, auf das Ueberzeugendste dafür, daß er wirklich so ist? — Er hat kein Herz und darum wird ihn niemals die wahre und aufrichtige Liebe eines anderen Menschen zu Theil werden können.“

Jetzt aber richtete sich Antonie hoch auf und

unterbrach ihn in einer Aufwallung edlen, schweizerischen Stolzes:

„Sie sind in einem doppelten Irrthum, Herr Alfred. Mein Bruder ist nicht herzlos und kalt, wie alle Welt glaubt, weil er die Augen seines Gemüths nicht offen für jedermann zur Schau trägt und er ist nicht ungeliebt, wie Sie es mit solcher Sicherheit anzunehmen scheinen! — Was ich auch nach den Erfahrungen, die ich innerhald der letzten Stunde gemacht, befürchten muß, daß ihm Paula nicht jene Liebe entgegenbringt, auf welche er einen vollen Anspruch hat, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ihm ein anderes Wesen von ganzem Herzen zugeht, und ihn so innig und aufrichtig liebt, als es unter Menschen überhaupt möglich ist.“

Alfred schaute erst zu Boden. „Und dieses vertrauensvolle, uneigennützig Wesen sind natürlich Sie selbst, Fräulein Antonie?“

„Ja, ich bin es, und ich werde allzeit treu zu meinem Bruder halten! — Seine Freundschaft sind auch meine Freunde — und seine Feinde sind auch die meinigen!“

„Das ist ein hartes Wort, Fräulein Antonie, einem Manne gegenüber, der Ihnen sagen mußte, daß er Ihres Bruders Freund nicht sein kann. Es hieße ja, mich für immer aus Ihrer Nähe zu verbannen, wenn es Ihnen weder Ernst damit wäre.“

„Das aber ist es in der That“, sagte sie mit nachsichtlicher Bestimmtheit, wenn auch mit einem Ausdruck des Schmerzes, den sie vergebens niederzu-

Mit anderen Worten heißt das, die Reichsfinanzreform sei auf jeden Fall möglich. Sie wird denn auch wohl in irgend einer Form kommen. Es fragt sich nur, ob auch der Reichstag das Finanzbild so unerfreulich finden wird.

Die gerühmte Sparsamkeit in Stat scheint sich übrigens nicht auf die Marine erstrecken zu sollen. Wie die „Kölnische Zeitung“ wissen will, sollen vier neue Kreuzer gefordert werden, ein großer und drei kleine. Dem Blatte erscheint das zu wenig, es will die Forderung nur als Abschlag auf eine folgende größere für den Zeitpunkt, wo sich die Finanzlage des Reiches geklärt haben wird, ansehen. Als sicher glaubt es annehmen zu dürfen, daß der Reichstag unter dem Druck der in Zeitungen fast aller Partierichtungen zu Tage getretenen öffentlichen Meinung die geordneten Kreuzer bewilligen wird.“

Wir hoffen dagegen, daß der Reichstag von dem colonialchauvinistischen Treiben einer gewissen Presse sich nicht imponiren lassen wird.

Trotzdem die Sauregurtzeit in der Politik nachgerade vorüber ist, setzt ein Berliner Correspondenz-Bureau die Nachricht in die Welt, Capri werde demächst in Monza mit Herrn Crispi und Lord Roseberg zusammentreffen.

Vielleicht, um einen Skat zu machen?

Jämmerliches Fiasco hat eine von den sächsischen Bergwerksunternehmern und ihren Kreaturen eingeleitete Petitionsbewegung gemacht, die ein Gegengewicht bilden sollte gegen die keiner Zeit mitgetheilte Petition des Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes. Diese Petition, die an den Sächs. Landtag gerichtet war, und in der die im Bergbau herrschenden argen Mißstände schonungslos aufgedeckt wurden, hatte die Unternehmer arg verächtelt, und um den Eindruck dieser unwiderstehlichen Thatsache abzuschwächen, veranlaßten die Unternehmer eine Gegenpetition. Es fanden sich auch Arbeiter, die ihren Namen für dieses Machwerk hergaben, und auf allen Schächten, in allen Bergbau-Revieren Sachsens wurde mit Hochdruck gearbeitet, um Unterschriften für diese Rechtfertigung der Unternehmer zu sammeln, die übrigens auch nicht einmal den Versuch machte, die Behauptungen der Verhandspetition durch Gegenbeweise zu entkräften, sondern sich lediglich in einigen allgemeinen Phrasen vom Umsturz und dergleichen bewerte. Und das Resultat? Geradezu kläglich! Siebentausendzweihundertvierundvierzig (7244) Unterschriften. Am Schluß des Jahres 1893 wurden in Sachsen 29,115 Bergarbeiter, wovon 27,617 über 16 Jahre alte männliche waren, beschäftigt. Dabei machten die Unternehmer ihre ganze wirtschaftliche Uebermacht geltend, um die Arbeiter zur Unterschrift zu veranlassen. Die Petition wurde in den Revierbüchern ausgelegt und die Beamten forderten zum Unterschriften auf, und was das heißt, das weiß jeder Arbeiter.

Die Petition wurde dieser Tage von einer Deputation dem Minister des Innern überreicht. Der Herr Minister sicherte der Deputation das stete Wohlwollen der Staatsregierung für die Bergarbeiter zu.

Die sächsischen Bergarbeiter haben durch diese ablehnende Haltung gegenüber der Unternehmerpetition

kämpfen mußte. „Gerade, weil mein Bruder von allen denen verlassen wird, die ihm durch die engsten Bande verknüpft sein sollten; weil ihn niemand versteht und niemand sich die Mühe nimmt, den innersten Kern seines Wesens zu ergründen, — gerade deshalb ist es doppelt meine Pflicht, ihm treu zur Seite zu stehen, und seine Sache auch zu der meinigen zu machen. Darum werden seine Widersacher allezeit meine eigene Gegner bleiben und ich würde es für ein Unrecht halten, irgend jemandem freundschaftlich zu begegnen, der ihm übel will.“

Alfred hörte das leise Zittern in ihrer Stimme wohl und es war ihm, als sähe er eine Thräne an ihren Wimpern. Ein leidenschaftliches Verlangen, sie von der Ungerechtigkeit ihres Entschlusses zu überzeugen, erwachte in seinem Herzen, und ohne daran zu denken, daß die Straße ein schlecht gewählter Ort für derartige Unterhaltungen sei, fiel er ihr mit beinahe unhöflicher Hast und Eindringlichkeit in die Rede:

Ihr Benehmen würde eine Berechtigung haben, Fräulein Antonie, wenn sie ein Mann wären, und wenn Hartwig als ein schwaches und hilfloses Geschöpf Ihres Schutzes bedürfte, aber er hat oft genug bewiesen, daß er stark genug ist, sich selbst zu schützen, und ich glaube nicht, daß er Ihnen Dank weiß für diese Aufopferung. Es wäre nicht recht, wenn Sie um selbstwilligen Ihre wahren Freunde von sich stoßen wollten!“

(Fortsetzung folgt.)

erwiesen, daß sie wissen, wo ihre Interessen am besten gewahrt sind und daß sie sich von dem Gängelbande der Unternehmer frei gemacht haben. Daß diese erfreuliche Thatsache zu Tage getreten ist, das ist der Unternehmerpetition zu danken, und so hat auch sie ihr Gutes gehabt.

Die „Kreuz-Zeitung“ ist glücklich — sie hat den Stein der Weisen entdeckt, nämlich den Zusammenhang und „die Solidarität“ der Socialdemokratie und des Anarchismus. Und wie hat sie das entdeckt? So: Die Anarchisten sind für die Consumvereine, weil diese das Kleinbürgerliche Krämerthum vernichten; ein socialdemokratischer Redner hat neulich etwas Aehnliches gesagt. Ergo Solidarität von Socialdemokratie und Anarchismus. Das ist die Beweisführung der „Kreuz-Zeitung“. Und wer glaubt, wir hätten dem Centralorgan des preussischen Junkerthums Unrecht gethan, der lese das Sonnabend-Abendblatt, S. 2, Spalte 1, die fünfte Notiz.

Wenn das Wissen der „Kreuz-Zeitung“ nicht mit ihrer Logik auf gleicher Höhe sich befände, so würde das Blatt diese Notiz nicht gebracht haben, durch welche sie verräth, daß sie das Wesen unserer Partei ebenso wenig kennt, wie ihre Geschichte. Hätte sie nur eine der Agitationschriften Laßalle's gelesen, so müßte ihr bekannt sein, daß die Socialdemokratie dem spezialbürgerlichen Institut der Consumvereine unmöglich jemals eine revolutionäre Rolle zugebracht haben kann.

Vom Eisenacher Parteitag der Freisinnigen Volkspartei wird der Berl. „Volkstz.“ telegraphirt: Absatz I. des Programm-Entwurfs, der von der freiheitlichen Ausgestaltung des Gemeinwessens handelt, wurde mit der Aenderung des Satzes, betr. erleichterte Rechtspflege in „Verbilligung der Rechtspflege durch Herabsetzung der Gerichts- und Anwaltskosten“, angenommen. Der Antrag auf Trennung der Kirche vom Staat wurde abgelehnt, ebenso wurde der Antrag auf Trennung der Schule von der Kirche abgelehnt. Abschnitt II. (Volksbildung) wurde die beantragte Streichung der Worte „unbeschadet der Ordnung des Religionsunterrichts“ in dem Satze „Unabhängigkeit der Schule von der Kirche, unbeschadet u. gleichfalls abgelehnt.“

Eine hübsche Kritik an gewissen Autoritäten übte Dr. Gäch in der jüngst zu Schwarzach (Bayern) stattgehabten Bauernbund-Versammlung. Nach dem „Nürnberg. Tabl.“ sagt er:

„Was thun die Beamten für das Volk? Nichts. Was thun die Adeligen? Die haben dumme Gesichter; sie verstehen nichts und kommen schon mit 20 Jahren in die Reichsrathskammer. Diese muß weg! Und erst die Geistlichen? Diese wollen, daß der Bauer arm und dumm bleibe. Sie freffen sich dicke Köpfe und große Wampfen (Bäuche) an mit dem Gelde des Volkes.“

Die ultramontane Presse ist selbstverständlich höchlich empört über diese Aeußerungen, um so mehr, als dieselben von den an der Versammlung theilnehmenden Bauern mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Mit der unbeschränkten Herrschaft des Centrums über den Bauernstand ist's in Bayern vorbei. Die Bauern wollen sich nicht mehr von Adel, Geistlichkeit und Beamtentum bevormunden lassen.

### Jean Cavalier, der Bäckergesell.

Revolutionführer der Sevennestreiter.

Nach dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Marschall ging mit zwei Herren vom Hofe im Garten spazieren.

„Diese Konferenz, Herr Marschall,“ meinte Herr von Sandricourt, einer seiner Begleiter, „wird von einer geschichtlichen Bedeutung sein.“

Man wird in der Gegenwart und in der Zukunft erstaunen, daß Seine allerhöchste Majestät mit einem Menschen einen Vertrag abschließt, welcher sich nur durch seinen Widerstand gegen den Willen seines von Gott eingesetzten Herren und durch seine vielen und abscheulichen Verbrechen berichtigt gemacht hat. Erstaunlich, daß eine Friedensverhandlung stattfinden zwischen diesem Scheusal und dem Marschall von Villars.

„Ihre Bemerkungen sind vollständig gerechtfertigt,“ entgegnete der Marschall, „indessen zwingen uns die Umstände so zu handeln, denn die gesammten Streitkräfte Seiner Majestät sind nothwendig gegen die äußeren Feinde. Auch kommt es einem Herrn zu, gegen seine Unterthanen lieber Gnade wie Strenge walten zu lassen. Für einen Marschall aber ist es eben so würdig, einen Bürgerkrieg durch Frieden zu brenden als den äußeren Feind des Staates zu kämpfen.“

Im Sigl'ichen „Vaterland“ meint ein katholischer Geistlicher, schon die Klugheit sollte den Klerus davor warnen, sich an diesen verhassten „Reichnam des Centrums“ zu ketten. Der Centrums-Klerus sei scheinheilig und heuchlerisch, und eben so feig wie charakterlos.

Ein verrathenes Geheimniß. Aus Spanbau wird berichtet: „Ein Meister des königl. Feuerwerkslaboratoriums hatte eine Controlliste angefertigt, auf der eine Anzahl Arbeiter seines Betriebes nebst Bemerkungen über ihre Leistungsfähigkeit verzeichnet waren. Die Urtheile lauteten meist tadelnd, und die betreffenden Arbeiter waren dazu ausersehen, bei etwaigen Betriebsreduktionen entlassen zu werden. Seltsamer Weise waren dies meistens Leute, die schon eine Reihe von Jahren in der Fabrik beschäftigt waren und stets zur Zufriedenheit gearbeitet hatten. Eines Tages verschwand die Liste aus dem Bureau des Meisters, und bald darauf erschien sie im „Vorwärts“ abgedruckt, zugleich mit einer scharfen Kritik dieser Arbeitercontrole. Der Director des Instituts, Oberstlieutenant Bahm, hat nun eine strenge Untersuchung des Vorfalls angeordnet; besonders soll ermittelt werden, wer die Liste, die nicht wieder zum Vorschein gekommen ist, bei Seite geschafft hat. In dieser Beziehung ist die Untersuchung bisher völlig resultatlos verlaufen.“

Bei diesem Ergebniß wird's hoffentlich auch bleiben, ohne daß die Moral darunter leidet.

### Ausland.

#### Italien.

Bei den Gemeindevahlen in Livorno wurden fast lauter Socialisten gewählt. Unter den Gewählten befindet sich auch Deselice. So ist's recht!

Ueber einen neuen „Attentatsversuch“ kommt aus Rom eine etwas räthselhafte Mittheilung. Nach einer Meldung des „Messaggero“ soll angeblich am Abend des 20. September während der Festbeleuchtung außerhalb der Porta Pia ein Attentat vorbereitet gewesen und auch ausgeführt worden sein, ohne daß es von Folgen begleitet oder vom Publikum überhaupt bemerkt worden wäre. Es soll sich um einen explosibaren Körper handeln, von welchem noch Trümmer vorhanden gewesen seien. Es sollen auch anarchistische Flugblätter in der Nähe gefunden worden sein.

Ein derartiges Unbemerkbleiben eines Attentats ist doch mehr als merkwürdig.

#### Frankreich.

Der französische Gewerkschafts-Congress, der sich in Nantes unmittelbar an den socialistischen Congress angeschlossen hat, ist von 200 Delegirten besucht, welche vertreten: 17 Arbeitsbörien mit 724 Syndikaten, 26 Gewerkschafts-Verbände mit 615 Syndikaten und 143 nicht verbündete Syndikate — zusammen 1482 Organisationen. Ein solcher Congress hat in Frankreich noch nicht stattgefunden — es ist der erste, der die gesammte organisirte Arbeiterschaft Frankreichs umfaßt. Und obgleich es nach den uns vorliegenden Berichten bei einer Gelegenheit zu kleinen Reibungen

In diesem Augenblick hörte man draußen einen großen Tumult und Hochrufe über Hochrufe.

„Was bedeutet das?“ frug der Marschall. „Es ist das Volk, welches seinen Abgott Jean Cavalier feiert.“

In der That — der Held der Sevennen nahte kaum heran, als das von weit und breit herbeigeströmte protestantische Volk in Jubel und Freudenrufe ausbrach.

Cavalier sah, als er näher kam, daß die Soldaten des Marschalls in einer langen Reihe standen. Er stellte daher die Seinen in einer Parallellinie auf.

Als er den Garten betrat, erblickte er drei Personen, welche ihn erwarteten. Er kannte zwar den Marschall nicht, denn es folgte er aus dem Costüm, daß Villars der Mittelste sei. Jean kam näher und grüßte militärisch.

Villars war erstaunt, den Helden des blutigen Bürgerkrieges als einen ganz jungen Mann vor sich zu erblicken, mit blauen Augen und langen blonden Haaren.

Das also war der schreckliche Camisardenführer, dessen Namen allein schon genügt hatte, um alle erprobte Soldaten der königlichen Armee in Schrecken und Furcht zu jagen?

Der Marschall ließ sich noch einmal von Salambe und anderen versichern, daß dieses wirklich Jean Cavalier sei.

gekommen ist, so hat bis jetzt doch der Geist der Eintracht gesiegt, und es ist alle Hoffnung auf Gelingen des Einheitswerks vorhanden.

Einem Telegramm zufolge hat der Congress mit 63 gegen 36 Stimmen sich für den Generalstreik im Princip erklärt. „Im Princip“, das heißt nicht in der Praxis. Wir wollen den Wortlaut abwarten, ehe wir ein Urtheil über die Resolution abgeben.

Ein Miesencandal wird jetzt in Frankreich ans Tageslicht gezogen. Vor mehreren Jahren wurde ein streng republikanisch gesinnter Präfect Namens Barrême im Eisenbahnzug ermordet gefunden. Ein gemeiner Raub lag nicht vor, nur das Portefeuille mit von dem Ermordeten selbst vor seinem Tod als wichtig bezeichneten Papieren fehlte. Der Verdacht lenkte sich nach den verschiedensten Seiten; die Polizei fand jedoch keine Spur von dem Verbrecher oder den Verbrechern. Allmählig schloß die Sache ein. Jetzt sind plötzlich Anhaltspunkte entdeckt worden, die den Verdacht nach einer ganz bestimmten Richtung hinlenken. Man hat nämlich festgestellt, daß Barrême hinter die bekannten Schwindelien Wilson's, des Schwiegersohnes von Grey, gekommen war, daß er die Beweise für dessen Schuld in der Hand hatte, und dieselben in seinem Portefeuille aufbewahrte. Die natürliche Schlussfolgerung ist nun, daß der Mord von Personen oder im Auftrag von Personen verübt worden ist, die ein Interesse daran hatten, sich jener compromittirenden Actenstücke zu bemächtigen.

Die Untersuchung ist wieder aufgenommen worden und sensationelle Enthüllungen stehen bevor, welche auf die Moral der (in Frankreich wie in Deutschland für Ordnung, Sitte und Religion kämpfenden) obersten und edelsten Gesellschaftsschichten ein großes Schlaglicht werfen.

#### Russland.

Ein neues Opfer des Czarenthumes ist zu beklagen. Der berühmte russische Schriftsteller Nicolai Astirew ist den „Segnungen“ desselben erlegen. Dieser Verlust ist um so empfindlicher für die russische Gesellschaft und Literatur, als der Verstorbene eine muthvolle, thatkräftige und mit dem Volke in sehr enger Beziehung stehende Persönlichkeit war. Der revolutionären Propaganda unter den Bauern verdächtig, wurde Astirew in der Peter Pauls-Festung eingesperrt, wo er zwei Jahre sein Schicksal abwartete. In der letzten Zeit hatte sich aber sein Zustand so verschlechtert, daß die für ihn auf administrativem Wege bestimmte zweijährige Gefängnißstrafe in dem Petersburger Kreuzgefängniß durch die Verbannung für dieselbe Zeit ersetzt werden mußte. Aber mit dem Gefangenen war es schon so weit, daß man ihn nur bis Moskau führen konnte, wo er einer Klinik überlassen werden mußte, da er sich seiner Beine nicht mehr bedienen konnte, auch waren seine Kinnladen gelähmt, alles dies natürlich eine Folge des russischen Gefängnißlebens. Bald darauf verstarb er. Das ist der „neue Curs Bärenthens“.

#### Affen.

Vom Kriegsschauplatz in Korea. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Shanghai neuerdings

Die Unterredung drehte sich selbstredend um den Friedensschluß.

Es wurde verabredet, daß die Camisarden bis zum Eintreffen der Antwort des Königs in Calvifon auf Kosten des Staates einquartirt und erhalten würden, auch sollte während dieser Zeit in Calvifon der evangelische Gottesdienst unbehelligt stattfinden dürfen.

Und so geschah es auch. Jedoch unterließ Jean nichts, was zur Sicherheit der Seinen erforderlich war. Er und andere piekten auch täglich Gottesdienst ab. Es wurden evangelische Kirchenlieder gesungen und es waren manchen Tag über vierzigtausend Evangelische von weit und breit in Calvifon anwesend.

Dies alles brachte natürlich die katholische Geistlichkeit in nicht geringe Aufregung und der Herr von Basville forderte den Marschall auf, die ganze Camisardenbande zu überfallen und niederzulabeln. Der Marschall war empört über solche schändliche Zumuthung.

„Es ist doch wirklich unerhört“, entgegnete er, „wozu die Geistlichkeit fähig ist. Zuerst haben die Priester durch ihre Unvorsichtigkeit den Aufstand hervorgerufen und nun wir mit Gottes Hilfe so weit sind, solchen in Frieden zu endigen, sollen wir, der hohen Geistlichkeit zu Liebe uns mit Verbrechern besudeln, dazu aber bin ich nie und nimmer zu haben.“

Endlich traf die Antwort des Hofes ein, die Vorschläge der Camisarden wurden mit folgender Einschränkung bewilligt:

gemeldet wird, wurde in der Seeschlacht am 17ten dieses Monats, eine große Anzahl Offiziere getödtet. Die Capitäne von vier in Port Arthur eingelaufenen Schiffen sind gefallen.

Demselben Bureau wird aus Tokio gemeldet: Der Mikado hat dem Admiral Ito, der Flotte und den Offizieren der Armee in Ping-Yant seine Glückwünsche anlässlich der errungenen Siege gefandt.

Der „Times“ wird aus Tientsin gemeldet, es scheint sicher, daß vier japanische Schiffe vernichtet seien, und daß der Rest der Flotte stark beschädigt sei.

Parteiangelegenheiten.

In Sachen des Hochverraths der „Vollstimme“ ist den Angeklagten Teufel, Dreesbach und Fenz soeben die Anklageschrift zugegangen.

Todtenliste der Partei. Einer jener Genossen, die während des Socialistengesetzes eine außerordentliche Thätigkeit entwickelten, Johannes Webe in Hamburg, weilt nicht mehr unter den Lebenden.

Soziale Uebersicht.

Die Abnahme des Bevölkerungszuwachses in Frankreich. Gestützt auf das umfangreiche Buch des Arbeitsamtes über die Ergebnisse der Volkszählung von 1891, beklagt das „Journal des Debats“ die traurigen Ansichten, welche die Art der Bevölkerungsbewegung in Frankreich für die Zukunft des Landes eröffnen.

Normalarbeitstag in Norwegen. In Folge eines Beschlusses des norwegischen Storting über die Regelung der Arbeitszeit in den Staatswerkstätten hat das norwegische Militärdepartement gemeinsam mit einem vom General-Feldzeugmeister ausgearbeiteten Vorschlag folgende Eintheilung des Arbeitstages bei den Arsenalen-Werkstätten und der Waffenfabrik von Kongsberg festgesetzt.

Kleine Rundschau.

Eine totale Sonnenfinsterniß findet am Sonnabend dieser Woche in den frühen Morgenstunden statt. Sie ist in Ostafrika, in Arabien, im südlichen Indien, in der Südhälfte Australiens und Neuseelands und im Indischen Ocean zu sehen.

Unschuldig zum Tode verurtheilt?? Die ledige Hedwig Lindrath aus Esleben war zum Tode verurtheilt worden, weil sie das neugeborene Kind einer Frau Kurke dabei im October vorigen Jahres ermordet haben sollte.

Der verurthigte Kirschenäcker Schult ist in Hamburg in der Nacht zum Sonnabend verhaftet worden, als er aus einem erbrochenen Geldschrank des Jakobischen Bankgeschäftes den Inhalt von 150,000 Mark ausrauben wollte.

Ein eigenhämlicher Unglücksfall hat sich in Dresden ereignet: Ein Passagier der Pferdebahn stand auf dem hinteren Perron und beugte seitwärts den Kopf hinaus, um in der Fahrtrichtung auszublicken, als der Pferdebahn-Wagen an einem Möbelwagen so nahe vorüberfuhr, daß der Kopf des unglücklichen Passagiers dazwischen geklemmt wurde.

Verst. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am Freitag Abend auf dem Bahnhof Schönholz ereignet. Als ein Vorortzug von Hermsdorf um 7 Uhr 44 Minuten in die Station einfuhr, verirrte der Zugführer einen heftigen Ruf, als wenn der Zug über einen fremden Gegenstand fuhr.

Großartig!! Ein Berichterstatter erzählt: Neulich ließ Fürst Bismarck 12 Mann ins Schloß kommen, die das Billard aus einem Zimmer ins andere bringen sollten.

Die historische Linde am Dom in Braunschweig, die nach der Sage von Heinrich dem Löwen gepflanzt wurde, ist am 18. d. M. von selbst umgestürzt.

Ueber den Einsturz eines Schulgebäudes wird aus Neapel telegraphirt: In der Kinderbewahranstalt der Section Mercato stürzte, während die Kleinen sich im Spielplatz befanden, der Dachstuhl ein.

Ueber die Ermordung Emin Paschas hat Lord Dorchy M o h n u, amerikanischer Consulagent für den Congostaat, einen der vier Zeugen befragt.

Ein fideles Parlament. Aus Sydney wird berichtet: Mit einem Parlamentsmandat für irgend einen Wahlkreis der Tonga-Inseln beauftragt zu werden, scheint schon mehr ein Leben voll höherer Genüsse zu bedeuten, jedenfalls aber zu ganz besonderen Annehmlichkeiten zu berechtigen.

Ein eigenthümlicher Unglücksfall hat sich in Dresden ereignet: Ein Passagier der Pferdebahn stand auf dem hinteren Perron und beugte seitwärts den Kopf hinaus, um in der Fahrtrichtung auszublicken, als der Pferdebahn-Wagen an einem Möbelwagen so nahe vorüberfuhr, daß der Kopf des unglücklichen Passagiers dazwischen geklemmt wurde.

1. Glaubensfreiheit für alle Protestanten. Aufhören jeder Verfolgung, jedoch der protestantische Gottesdienst dürfe nur in häuslichen Andachten bestehen.

2. Alle der protestantischen Sachen wegen in Gefängnissen und auf den Galerien Schwachtenden sollten sofort entlassen, alle Prozesse niedergeschlagen und die entlassenen Protestanten unbehelligt zurückkehren dürfen.

3. Alle confiscirten Güter der Protestanten sollten herausgegeben werden.

Als Garantie des Friedensschlusses verbürgt sich der König feierlich mit seinem Königswort für den Vertrag.

Außerdem bot der König Jean Cavalier ein Regiment an. Roland, Rascuel und Catinet sollten mit dem Titel als Capitaine in die königliche Armee aufgenommen werden, wenn sie damit einverstanden wären.

Ebenso sollte jeder Camarade, welcher in die königliche Armee eintraten wollte, mit doppeltem Gehalt angenommen werden.

Jean ließ durch Trommeschlag die Scenen zusammenrufen, zog mit ihnen auf eine große Wiese und trat der Camaraden die Friedensbedingungen vor. Jean empfahl Roland.

Dahingegen traten Catinet und Rascuel dafür ein, den Kampf wieder aufzunehmen, wenn nicht voll-

ständige Glaubensfreiheit und öffentlicher Kirchengottesdienst zugesichert würde.

Es kam zu großem Tumult, Jean wurde von seinen Gegnern als Feigling und Verräther hingestellt. Bei der Abstimmung traten jedoch die meisten der Camaraden zu Jean herüber, und nur einige hundert Camaraden schloßen sich um Catinet und Rascuel.

Der Friedensschluß wurde also angenommen und durch Gottesdienst und Abendmahl gefeiert.

Die Camaraden trennten sich. Jean Cavalier nahm königliche Dienste und etwa dreihundert seiner alten Genossen traten in sein Regiment.

Das königliche Wort wurde jedoch nur zum Theil und ganz willkürlich gehalten.

Von allen Seiten kamen Briefe und Aufforderungen an Jean um Hilfe und Fürsprache.

Jean machte sich mit seinem Regiment nach Spanien auf den Weg. In Chamela wurde er dem König vorgestellt, welcher ihn zu seher wünschte.

„Das also ist der Bädergefell“, meinte Ludwig hochmüthig, und wendete sich ab.

Ein Bittgesuch, welches Jean dem König in Sachen seiner Glaubensbrüder übersandte, blieb unbeachtet. Ein zweites wurde damit erwidert, daß man ihm drohte, ihn zu kastren (entehrt abzusetzen) wenn er dem König weiter belästige.

Das war zu viel für Jean. Er zog mit seinen dreihundert Genossen hinweg über die Schweizer

Grenze und trat mit jenen in die Dienste der Republik Holland. Später trat er in englische Dienste.

Bei der Schlacht bei Almanza socht sein Regiment französischer Protestanten gegen ein königliches französisches Regiment mit solcher Kampfbegier, daß beide Regimenter sich gegenseitig fast völlig vernichteten.

Jean verheirathete sich nach beendeten Kriege mit einer Holländerin, mit welcher er nach England zog. Er lebte friedlich von einer kleinen Kriegspension, widmete sich der Blumenzucht und schrieb nebenbei seine Selbstbiographie.

Unter den Kämpfern für das unterdrückte Volk soll auch Jean Cavalier und den Scinen ein ehrenvoller Platz von uns eingeräumt bleiben.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dietz Verlag) ist soeben das 51. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Paradigma. — Zur Lage des bayerischen Bauernstandes. Von A. Müller. — Der Trade Unions-Congress von Norwich und die Socialdemokratie in England. Von Ed. Bernstein. — Die industrielle Politik Rußlands in dessen Provinzen. — Notizen: Nothwals Rums. Zur Entwicklungsgeschichte der literarischen Production Deutschlands. — Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andreas Scheu. VI. Ein Besuch in Rem-Sanari.

geführt werden können. Und dabei dringt über den Inhalt der Verhandlungen nur wenig oder garnichts in die Öffentlichkeit. Zwar die eingeborenen Stenographen sitzen da und waltens emsig ihres Amtes, aber die Herren Volksvertreter selbst sind strengstens zum Stillschweigen verpflichtet. So hat man bisher nur soviel erfahren können, daß die Insel Lasa an Stelle von Malmoa als die neue Quarantänestation in Aussicht genommen ist. Auch das Fischen mittelst Dynamit — ein beliebter Zeitvertreib der simplen Inselaner, der aber hin und wieder kleine Zwischenfälle, als da sind Zerschmetterung von Gliedmaßen u. s. w. im Gefolge gehabt hat — soll für künftighin unter Strafe gestellt werden.

**Locales.**

Breslau, den 25. September 1894.

**Achtung Gewerbegerichts-Beisitzer.**

Heute, Dienstag, Abends 8 Uhr, findet im Glassalon des Pariser Gartens eine Versammlung der Beisitzer (Arbeitnehmer) statt; das Erscheinen jedes Beisitzers ist Ehrenpflicht.

[Zur neuen Berufsstatistik im Deutschen Reich] schreibt Sigmund Schott in der letzten Nummer des „Socialp. Centralblattes“:

Nach der in maßgebenden Kreisen herrschenden Stimmung zu schließen, kann wohl kaum mehr ein Zweifel daran aufkommen, daß im nächsten Jahre, und zwar am 5. Juni, endlich wieder einmal eine Berufs- und Gewerbezahlung zur Ausführung gelangt. Diese Votenschaft ist an sich schon mit Freuden zu begrüßen, sie gewinnt aber dadurch erheblich noch an Werth, daß dem Anschein nach an der am 1. December nächsten Jahres bevorstehenden Volkszählung trotzdem festgehalten werden soll. Damit ist aber die Möglichkeit einer, wenn auch losen Verknüpfung beider Zählungen und in Folge dessen der Erlangung längst erwünschter Aufschlüsse über die Lage des Arbeitsmarktes ermöglicht. Da nämlich für beide Zählungen zweifellos dieselbe Eintheilung der Zahlbezirke bestehen bleibt, so kann es kaum irgend nennenswerthe Schwierigkeiten bereiten, der Volkszählung im December eine abermalige, in dessen nur auf die Zahl der in den einzelnen Betrieben beschäftigten Personen sich erstreckende Gewerbezahlung anzuschließen. Denn da die Adressen der selbstständigen Gewerbetreibenden vom Juni her für jeden Zahlbezirk bekannt sind und die einstweilen eingetretenen Veränderungen unschwer zu ermitteln sein dürften, ließe sich mit Leichtigkeit eine Zählung des in den einzelnen Betrieben beschäftigten Personales anschließen. Dabei dürfte sich allerdings eine etwas weitergehende Specialisirung des Personales als die 1882 angewendete empfehlen. Eines Hinweises auf die Wichtigkeit eines Vergleiches der derart im Juni und December erhaltenen Ergebnisse bedarf es nicht. Gewinnt man doch durch einen solchen ein Bild der Lage des Arbeitsmarktes für jedes einzelne Gewerbe im Sommer und Winter des kommenden Jahres, demnach nicht nur einen Ueberblick über den Einfluß der Saisonarbeit, sondern einen tiefen Einblick in den Umfang der Arbeitslosigkeit überhaupt. Ob man von einer genaueren Erforschung der beruflichen Verhältnisse und einer daraus entspringenden Vergleichbarkeit mit den Juni-Ergebnissen sich viel versprechen darf, erscheint fraglich, immerhin dürfte vielleicht eine genau präcisirte Frage nach der Dauer der Arbeitslosigkeit im Hauptberuf nicht von vorne herein von der Hand zu weisen sein. Wie dem aber auch sein oder werden mag, auf eine Bezugnahme der beiden Zählungen zu einander im Interesse der Socialstatistik müßte unter allen Umständen hingearbeitet werden. Vielleicht regen diese Zeilen geeignetere Vorschläge zur Verbindung beider Zählungen an, als den oben gemachten, auf Grund deren dann im nächsten Jahre mit aller Energie dafür eingetreten werden kann, daß die günstige Gelegenheit, einen tiefen Blick in unser Wirtschaftsleben zu thun, diesmal nicht verpaßt wird.

Bevölkerung nicht kommen wird. Nur vereinzelt wurden Stimmen hierfür laut und was erst der Ausschluß beschlossen hat, dürfte eine wesentliche Aenderung nicht erfahren. Eine Abstimmung über die Schlacht- und Geflügelsteuer wurde nicht vorgenommen.

Ein steierländischer Mann hat in der Sitzung den Vorschlag auf Einführung einer Claviersteuer gemacht und zwar in Höhe von 10 Mark jährlich für jedes Clavier, Piano u. dgl.

Die nächste Sitzung des Ausschusses findet Donnerstag statt.

[Ueber den Umfang der Armuth in Breslau] geben nachstehende, die öffentliche Armenpflege betr. Angaben den gehörigen Aufschluß. Der Bestand an Almosenempfängern betrug Ende Juli cr. 4867 (gegen 4799 im Vormonat) und derjenige der in offener Pflege befindlichen Kostkinder 676 (gegen 668 im Vormonat); im Armenhause wurden im Laufe des Berichtsmontats untergebracht 700 (im Vorm. 655), wovon 548 als Bestand in den nächsten Monat übergangen. Die Willert'sche Stiftung beherbergte und verpflegte im ganzen 107 Inquilinen und zwar 35 Armen-, 72 Zwangszöglinge, die bis auf einen Zwangszögling sämmtlich als Bestand in den nächsten Monat hinübergenommen wurden. Im Vereins-Hyl wurden 765, im polizeilichen Hyl 1140 Obdachlose im Berichtsmontate aufgenommen. — Diese Zahlen sprechen für sich selbst.

[Ueber die Wandergewerbebescheinigung] macht das hiesige Polizei-Präsidium folgendes bekannt: Die hiesigen Gewerbetreibenden, welche für das Kalenderjahr 1895 die Ertheilung von Wandergewerbebescheinigungen zu beantragen beabsichtigen, werden, wenn sie rechtzeitig in den Besitz derselben gelangen wollen, ihre Anträge unverzüglich zu stellen haben. Anträgen, welche nach dem 10. November d. J. hier eingehen, wird, da die rechtzeitig gestellten Anträge in erster Linie Berücksichtigung finden müssen, erst nach deren Erledigung näher getreten werden können, so daß die betreffenden Gewerbetreibenden sich selbst die Schuld beizumessen haben werden, wenn sie am Beginn des neuen Kalenderjahres noch nicht in den Besitz des neuen Scheins gelangt sind. Die Anträge sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, nicht beim Bezirksausschuß oder der königlichen Regierung, sondern bei den Polizei-Commissariaten zu stellen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Haussteuer eine Jahressteuer ist und der Beginn des Gewerbes bei bereits vorgerückter Jahreszeit eine Ermäßigung des Steuerfußes in der Regel nicht zur Folge hat.

[Stadt-Theater.] Heute Dienstag findet die erste Wiederholung von Franz von Schönthans Komödie „Circusleute“ statt. Mittwoch folgt eine Aufführung von Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“. Das Repertoire der nächsten Tage bringt noch die Novität „Die beiden Champignols“, Schwant in drei Acten von Georges Feydeau und Desvallières, deutsch von Benno Jacobson, und die Oper „Mignon“ von Ambroise Thomas, welche hier seit dem Jahre 1869 nicht mehr zur Aufführung gelangte. Am Bußtag findet im Stadttheater eine Concert-Aufführung eines größeren geistlichen Chorwerkes statt. Stimmgabte Damen und Herren, welche gesonnen sind, bei dieser Aufführung mitzusingen, können sich in die beim Kastellan des Stadttheaters aufstehende Liste einzeichnen.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Dienstag gehen „Die Minnekönigin“ und „Charley's Tante“ in Scene. Freitag bleibt das Lobe-Theater wegen der letzten Generalprobe zu der am Sonnabend stattfindenden Premiere zu „Die Weber“ geschlossen. Gerhard Hauptmann tritt übermorgen von Berlin hier ein.

[Concordia-Theater.] Als zweite Aufführung der neuen Saison bringt die Direction das reizende Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer „Dorf und Stadt“, welches heute Dienstag zum ersten Male einstudirt in Scene geht. Das Stück selbst ist wohl bekannt und beliebt genug, um dem Concordia-Theater ein volles Haus zu bringen. Auf die Inszenirung und Einstudirung ist die größte Sorgfalt verwendet worden; die Decorationen sind fast sämmtlich neu angefertigt. Morgen Mittwoch wird die mit großem Beifall aufgenommene Posse „Flotte Weiber“ zum dritten Male aufgeführt. Der Anfang der Vorstellungen ist Wochentags, wie im Vorjahre, auf 7 1/2 Uhr angesetzt. Von 7 Uhr ab findet ein Concert unter Leitung des Kapellmeisters Baumgarten statt. Das Programm bringt eine Reihe neuer und interessanter Musikstücke in den Rausen zum Vortrag.

[Einweihungs-Feierlichkeit.] Am Sonntagabend veranstaltete Herr Buchdruckermeister Theodor

Schapy seinem gesammten Personal im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Kurze Gasse, eine Festliche Einweihung seiner neuen Druckereibetriebe eine Festlichkeit, die man als äußerst gelungen bezeichnen kann. Vorträge erstien und heiteren Inhalts wechselten mit einander ab, auch wurde Musikfreunden ein guter Genuß geboten. Während der Tafel hielt Herr Schapy eine kurze Ansprache, desgleichen verschiedene Geschäftsfreunde, welche Toaste auf den Gastgeber, seine Familie, die Anwesenden, die Buchdruckerkunst u. s. w. anbrachten. Herr Factor Kretschmer überreichte Herrn Schapy im Namen der Angestellten seiner Officin ein mit elegantem Rahmen versehenes Gruppenbild. Das übliche Kränzchen hielt Alle bis zur frühen Morgenstunde fröhlich zusammen. Selten haben wir die Gelegenheit, von gutem Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu berichten, hier können wir es thun, ohne etwa dem einen oder dem anderen Theile schmeicheln zu wollen. Der musterhafte Verlauf des Festes legte Zeugniß davon ab; doch nicht nur auf dem Parquet, sondern auch in der Werkstatt der Schapy'schen Druckerei herrscht Einverständnis und Zuvoorkommenheit auf beiden Seiten.

[Straßenspernung.] Behufs Canalbaues wird die Klosterstraße zwischen Garve- und Feldstraße vom 24. d. M. ab auf die Dauer von sechs Wochen halbfertig, und zwar abwechselnd die Nord- bezw. Südseite, für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Eine grobe Ausschreitung] soll nach den Meldungen hiesiger Zeitungen am Sonntag Abend auf der Matthiasstr. vorgekommen sein. Sie berichten hierüber folgendes: Am Sonntag Abend gegen 6 Uhr erregte in einer Restauration auf der Matthiasstraße ein Arbeiter, der stark angetrunken war, aber noch mehr Getränke verlangte, großen Standal. Da man seinem Verlangen nicht nachkam, schrie und tobte er in fürchterlicher Weise. Ein herbeigerufener Schutzmann konnte den Wüthenden nicht bändigen, sondern war genöthigt, noch einen zweiten Beamten herbeizuholen. Inzwischen war jener Arbeiter in den Hof gedrungen und tobte dort weiter. Mit Mühe gelang es endlich den beiden Beamten, den Mann zu überwältigen. Zweifellos wäre es ohne auch geglückt, ihn nach der Wache zu schaffen, wenn nicht eine große Zahl Zuschauer sich eingemischt hätten. Ihrem Schieben und Stoßen gelang es, die beiden Beamten mit dem Verhafteten zu Boden zu reißen. Der Verhaftete erhielt bei dem nun folgenden Tumult freie Bahn und ergriff die Flucht. Von den Beamten verfolgt, lief er so oft wie möglich durch Häuser mit Durchgängen, so daß er immer wieder entkam, bis er schließlich doch auf der Jägerstraße gestellt wurde. Der Weitertransport nach dem Wachtlocal auf der Kolenstraße hatte indeß seine Schwierigkeiten, da der Verhaftete sich rosend geberdete und andererseits eine große Menschenmenge für den Verhafteten Partei nahm und ihn durch Zurufe aufstachelte. Ein Passant reichte ihm sogar seinen Spazierstock, um damit um sich schlagen zu können. Als der Mann endlich auf der Wache untergebracht war, machte vor ihr die Volksmenge Halt. Man ergriff Steine und warf Scheiben des Wachtlocals ein. Einige der Haupttumulanten wurden alsbald festgenommen. Weitere Verhaftungen stehen noch bevor. Gegen 7 1/2 Uhr Abends war die Ruhe wieder hergestellt.

[Diebstähle.] In der Nacht zum 23. d. Mts. ist aus einer in der Neuen Gasse gelegenen Restauration mittels Einbruch gestohlen worden: eine Uhr mit Kette, eine Anzahl 10 Pfennig-Briefmarken, 15,50 Mark baar, eine Brosche in Form eines Siegeshalbers, 500 Stück Cigarren, ferner Cigaretten, Chocolate und ein Opernglas. — In der Zeit vom 18. bis 22. d. Mts. sind einem Ausschänker auf der Schubbrücke aus einem in seiner Wohnung stehenden Schrank ein hellgrauer Sommerüberzieher, eine schwarze Kammgarn-Weste, sowie eine Nickeluhretette, an welcher sich ein Fünfmärkstück mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs befindet, gestohlen worden. — In der Nacht zum 23. d. Mts. wurde in einem Geschäftlocal auf der Freiburgerstraße ein Einbruch verübt, wobei d. m. Dieb ein Musikwerk, eine silberne Cylinderruhr, zwei Ringe, ein Rebaillon, zwei Portemonnaies, ein Peljaquet u. a. m. in die Hände fielen. — Am 22. d. Mts. wurden auf der Klosterstraße einem Schulknaben durch eine unbekanntes Frauensperson zwei in ein weißes Lischuch gehüllte Kleider abgeschwendelt. — Am 22. d. Mts. wurden einer, auf dem Neumarkt Einkäufe besorgenden Frau ein Portemonnaie mit zwölf Mark aus der Kleider Tasche gezogen. — Aus einem Speicher auf der Neuen Oberstraße wurden zehn Heffele entwendet. — Aus einer Bodenkammer auf der Quercystraße wurden mehrere Heffele gestohlen. — Am 23. d. Mts. Nachmittags, wurde in der Neuen Gasse aus einem Stalle ein braunes Stute, 1,45 Meter groß, gestohlen.

[Zur Breslauer Steuerreform.] Der zur Vorbereitung der durch das neue Communalabgabengesetz nothwendig werdenden Finanzreform gewählte Ausschuß hielt gestern, Montag, seine zweite Sitzung ab. Zur Besprechung stand zunächst die Canalgebühr, welche schließlich genau nach dem Vorschlage des Magistrats zur Annahme kam. Der Antrag, nicht drei Viertel, sondern nur zwei Drittel der zur Deckung für das Jahr berechneten Canalisationskosten den Hausbesitzern zur Last zu legen, wurde abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag abgelehnt, der dahin ging, den Gebührenbetrag nicht jährlich durch den Etat, sondern auf mehrere Jahre im Voraus festzusetzen. Eine längere Debatte rief die Schlachtsteuer hervor. Schon jetzt kann man wohl sagen, daß es zu einer Aufhebung derselben im Interesse der ärmeren

[Schwerer Unglücksfall.] Der Arbeiter Paul Bierlich, der am Sonnabend Abend, wie gemeldet, aus vier Meter Höhe von dem Gerüst des Ständehaus-Neubaus auf der Gartenstraße stürzte, ist noch an demselben Abend den schweren Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine Frau und zwei minorene Kinder.

[Sturz in die Ober.] Die Arbeiterwitwe Marie Stache von der Feldstraße stürzte am 23. d. M. Nachmittags in Folge eigener Unvorsichtigkeit hinter dem Grundstück Werderstraße 23 von dem Bollwerk in die Ober. Zwei Arbeiter, Kugel und Malherack, hatten den Unglücksfall beobachtet und zogen die Frau wieder ans Land, worauf dieselbe, da sie über Schmerzen klagte, mittelst Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft wurde. Hier wurde festgestellt, daß die Frau bei dem Sturz einen linksseitigen Schenkelhalsbruch erlitten hatte.

[Selbstmordversuch.] Am 24. d. M. Mittags sah ein Bedienungsmädchen auf der Matergasse den Entschluß, sich das Leben zu nehmen; es nahm zu diesem Zwecke ein größeres Quantum Waschblau ein. Hausbewohner, die den Zustand des Mädchens bald bemerkten, riefen sofort einen Arzt, der die erste Hilfe leistete, worauf das lebensmüde Mädchen mittelst Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht wurde.

[Selbstmord.] Am 22. d. Mts. erhing sich in einer Bodenlammer auf der Kurzgasse ein 20 Jahre altes Dienstmädchen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet: Am 22. und 23. d. Mts. 138 Personen. — Gestohlen: Aus einem Neubau auf der Kockgasse ein Jaquet, eine Wasserwaage und Handwerkszeug. — Abhanden gekommen: 5 Portemonnaies mit 6 bzw. 10, 16, 25 und 160 Mark Inhalt, ein goldener Trauring, gezeichnet M. S., 27. 5. 87, ein goldener Trauring, gezeichnet E. D. 1861, ein Paar goldene Ohrringe, ein goldenes Armband, eine goldene Remontoiruhr mit goldener Kette, ein Straußfederfächer und drei gelbe Straußfedern. — Gefunden: Ein Militärpaß, ein goldener Ring mit Stein, ein Armband, ein Taschenmesser und ein Regenschirm.

[Das Straßenpflaster.] Ein Feld, auf welchem die Versuche hinsichtlich der anzuwendenden Methoden und Materialien auch kein Ende nehmen, bildet das Straßenpflaster der großen Städte, welche dem aufmerksamen Beobachter meist, selbst in ein und derselben Stadt eine ganze Musterkarte verschiedener Systeme zeigen. Erklärlich wird dieses Experimentiren, wenn man sich vergegenwärtigt, welche verschiedenen Eigenschaften von einem guten Pflaster verlangt werden und inwiefern die anzuwendenden Systeme diesen Anforderungen genügen. Was letztere betrifft, so wird verlangt, daß ein gutes Pflaster vor Allem aus widerstandsfähigem Material bestehe, welches wohl als die allererste Bedingung hingestellt werden muß; sodann soll das Befahren desselben das geringste Geräusch erzeugen und das Pflaster den Fuhrwerken den geringsten Widerstand bieten, dabei auch Zugthiere und Fahrzeuge möglichst wenig ruiniren. Sodann wird verlangt, daß sich ein gutes Straßenpflaster leicht reinigen läßt, daß das Material nicht zu porös sein darf; schließlich darf auch das beste Pflaster einen gewissen Herstellungspreis nicht überschreiten, um dasselbe noch wirtschaftlich erscheinen zu lassen. Fürwahr, dies sind Punkte genug, welche, unter einer Hut zu bringen, große Schwierigkeiten bieten, und daß kein System allen den Forderungen entspricht, wird am deutlichsten durch die vielen Versuche auf diesem Gebiete bewiesen.

Wie bekannt, bilden die würfelförmigen, aus feinem Gestein gehauenen Pflastersteine wohl auch heute noch das häufigste Pflastermaterial und läßt ja ein solches Pflaster, was Dauerhaftigkeit und Reiblichkeit anbelangt, nichts zu wünschen übrig, wenn dasselbe mit der nöthigen Sorgfalt hergestellt wurde; wo aber solche Steine nicht in nächster Nähe vorhanden und billige Transportwege fehlen, ist man schon zur Umfassung nach anderen Materialien gezwungen; auch wo ein geräuschloses Pflaster verlangt wird, ist das Steinpflaster nicht an Place, wie ihm auch in Bezug auf Schonung von Pferd und Wagen nicht das beste Zeugniß ausgestellt werden kann.

Die zahlreichen Kunststeine, welche vorge schlagen und probeweise verwendet wurden, können sich auch nicht allgemein eignen. In Lüttich, in dessen Straßen abwärts sehen, wie im inneren Asien, findet man auch häufig Pflaster aus gebrannten Ziegeln und hat man diese Methode jetzt auch, nach einer Mitteilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Akers in Götz, in einigen Gegenden Westens eingeführt und durch die Verwendung sehr

scharf gebrannter, wenig poröser und wohl auch entsprechend gefärbter Steine Pflasterungen erhalten, die nichts zu wünschen übrig lassen und den zu Anfang aufgestellten Anforderungen mehr genügen, wie irgend eine andere Pflasterungsart. Viel ist dabei schon werth, daß man den Stein mit geringster Mühe beim Formen die dem Verbaude günstigste Gestalt geben kann.

Was das Asphaltpflaster anbelangt, so bietet es ja sehr viele Vortheile, nur ist der Preis ein sehr hoher und verlangt noch obendrein zu seiner Herstellung ganz besonders geschulte Arbeiter; auf schrägen, abschüssigen Wegen ist es kaum anwendbar. Nach diesen besprochenen Systemen dürfte wohl nur noch das Holzpflaster in Betracht kommen. Wo Holz im Ueberflus vorhanden, mag dasselbe billig kommen, doch sind es hauptsächlich sanitäre Gründe, welche dessen größerer allgemeinerer Anwendung im Wege stehen, da das Holz, selbst wenn es auch präparirt und desinficirt wird, doch Flüssigkeiten leicht aufsaugt, und daher an Stellen, wie Droschkenhalteplätzen, leicht gesundheitswidrige Zustände hervorrufen kann; auch wird behauptet, daß dasselbe einen der Lunge sehr nachtheiligen Staub erzeuge.

Wie man sieht, hat die Wahl des richtigen Pflasters ihre Schwierigkeiten, die überall den lokalen Verhältnissen entsprechend auftreten werden; wohl aber ist anzunehmen, daß Stein-, Asphalt- und Holzpflaster stets gleichzeitig nebeneinander die nur in Betracht kommenden Materialien bilden werden; das Ziegelpflaster wie es in Amerika nunmehr aufkommt, müßte erst wohl noch die von ihm behaupteten Vorzüge in der Praxis nachweisen.

## Schlesien.

### Provinzielle Rundschau.

Der Bergarbeiter-Ausstand im nieder-schlesischen Bergwerksrevier dürfte als beendet anzusehen sein. Wie die „Schles. Ztg.“ zu berichten weiß, sind nach den bei dem Regierungspräsidenten Dr. von Heydebrand und der Lasa eingegangenen amtlichen Meldungen am 24. September auf den Gruben im Waldburger Kreise sämtliche streikenden Bergarbeiter bis auf einen kleinen Theil wieder eingefahren. Da die Gruben bei Rothenbach, Kreis Landeshut, derselben Gesellschaft gehören, ist anzunehmen, daß auch dort der Streik im Wesentlichen beendet ist was durch nachfolgende Notiz bestätigt wird.

Auch auf den in Rothenbach im Kreise Landeshut gelegenen beiden Gruben der Schlesischen Pohlen- und Coleswerke, der Gustavgrube und der Abendröthegrube, auf denen der letzte Bergarbeiterausstand seinen Anfang genommen hat, ist am 24. September früh die Belegschaft fast vollständig eingefahren. Der Ausstand kann hiernach als beendet angesehen werden.

Von der Cholera in Oberschlesien. Die „Schlesische Zeitung“ meldet: In der Zeit vom 22. bis 23. d. Mts. sind bei der Regierung in Oppeln 11 bakteriologisch festgestellte Cholerafälle gemeldet worden und zwar 4 aus Siemianowitz, 2 aus Lannahütte und je 1 aus Wittow, Lipine, Bogutschütz, Josephsdorf und Oppeln. Einen tödtlichen Ausgang hatten die beiden Fälle in Lannahütte und einer aus Siemianowitz. Außerhalb des Regierungsbezirks Oppeln ist die Cholera nirgends in Schlesien aufgetreten.

Vom 23. d. Mts. bis zum 24. Vormittags sind bei der Regierung in Oppeln zwei choleraverdächtige Erkrankungsfälle aus Rattowitz und Siemianowitz gemeldet worden. Im hygienischen Institut der Universität Breslau sind in derselben Zeit Fälle von asiatischer Cholera festgestellt worden. Bezüglich der aus Hohenlohehütte gemeldeten Cholerafälle ist zu bemerken, daß es sich dabei um zwei Personen handelt, die in Wittow und Domb wohnten, als sie erkrankten, und von da aus in das Choleralazareth in Hohenlohehütte übergeführt wurden. In Hohenlohehütte selbst ist seit dem 13. d. Mts. ein Cholerafall nicht vorgekommen.

Oberschlesisches. Der Berg- und Hüttenarbeiter-Ztg. werden aus Oberschlesien unter anderem nachstehende Mittheilungen gemacht:

Der Fürstbischof Ropp ist Großgrund- und Grubenbesitzer. Die Löhne, Schichtdauer und die Behandlung der Arbeiter ist ein- und dieselbe wie auf den übrigen Werken Oberschlesiens. In Rattowitz hat der Fürstbischof bedeutende Verbesserungen

Wese über euch Reichen! Euer Herz hängt an Schätze und nicht an Gott, sprach Jesus.

Circa eine Stunde von Königshütte liegt Lannahütte, und dicht daran Siemianowitz — an der russischen Grenze —. Es wurden auf dortigen Weiden und Zechen bei theilweise 12stündiger Schicht Löhne gezahlt: für Arbeiter 1 60 bis höchstens 2,50 Mark, für Arbeiterinnen 70 Pfg. bis höchstens 1 Mark. Die Lebensweise ist deshalb auch dort eine unzureichende. Kartoffeln und Gurken, Kartoffeln und Heringe, Obst und Kartoffeln sind nun die Nahrungsmittel des Arbeiterstandes. In S. grassirt Augenblicklich die Cholera am stärksten und breitet sich immer mehr und mehr nach Königshütte u. s. w. aus.

Uttwäcker. Die Herbstferien beginnen für unsere Schulen am 29. September und haben vierzehntägige Dauer. — Die Zahl der schulpflichtigen Kinder in unserem Orte beträgt jetzt nahezu 1900. Dieselben werden von 22 Lehrkräften unterrichtet. Die Schulen des Oberdorfes, zwei sechsklassige Schulen mit Trennung der Geschlechter in den Oberklassen, haben die größte Frequenz, so daß die beiden letzten Lehrkräfte je zwei Klassen zu unterrichten haben. Da die Lehrkräfte bis zu der Maximalstundenzahl Unterricht erteilen, so dürfte wohl in nicht allzu großer Ferne der Zeitpunkt liegen, wo die Anstellung einer sechsten Lehrkraft an jeder der obenbezeichneten Schulen eine Nothwendigkeit wird.

Neumarkt, 23. September. In Folge der hier unter den Kindern in erheblichem Maße auftretenden Diphtheritis ist durch den Landrath von Lettenborn der Schluß der hiesigen Schulen auf die Dauer von drei Wochen angeordnet worden.

Strehlen, 21. September. Unglücksfall. Ein Heizer eines Oberdampfers hatte dieser Tage beim Anzünden des Feuers unter dem Cajütenosen Petroleum aus einer Flasche in die Flamme gegossen. Die Flasche explodirte und das brennende Petroleum setzte die Kleider des Mannes in Brand. In Folge der erlittenen Brandwunden schaffte man den Verunglückten in das hiesige Kloster, wo er gestern seine Unvorsichtigkeit mit dem Tode büßen mußte.

Strehlen, 21. September. Vom Eisenbahnzuge überfahren. Gestern früh war der Eisenbahnarbeiter Müller beim Rangiren eines Zuges auf Bahnhof Strehlen auf das Trittbrett eines Wagens gestiegen. Während er sich mit der linken Hand festhielt, gab er mit der rechten die üblichen Zeichen, ohne auf eine Weichenlaternen zu achten. An diese stieß er mit dem Kopfe, fiel vom Trittbrett herunter und so auf die Schienen, daß ihm, wie dem „Rath. Anzeiger“ geschrieben wird, der Zug über den Leib fuhr. Der Unglückliche war auf der Stelle eine Leiche.

Rhynik, 20. September. Verhaftung. Aus dem Kreise Rhynik wird dem „Rathorber Anzeiger“ geschrieben: Aufsehen erregt die gestern Mittag durch zwei Gendarmen erfolgte Verhaftung des Hauptlehrers K. aus Radoschau, Kreis Rhynik. Derselbe befand sich gerade mit mehreren Kollegen im Gasthause zu Medobischütz, als ihm der Haftbefehl zugestellt wurde. Der Verhaftete wurde nach Rathorber gebracht.

Gleiwitz, 23. September. Zum Tode verurtheilt wurde vom hiesigen Schwurgericht der Drahtarbeiter Theofil Kaczmarek aus Brzezinka, Kreis Gleiwitz, weil er, wie seiner Zeit berichtet, das Kind seiner Geliebten durch Einflößen von Schwefelsäure getödtet hatte. Die gegen das Urtheil eingelegte Revision wurde, nach dem „Rathorber Anzeiger“, vom Reichsgericht verworfen.

Zabrze, 22. September. Schwerer Unfall. Die 19-jährige Arbeiterin Caroline Zurek wurde, als sie über die Mischwelle des Rehmischers einer Ziegelpresse in der gräflichen Chamottefabrik in Karl Emanuel sprang, von dem Messer des Apparats an den Kleidern erfaßt und durch die rotirende Bewegung desselben in den unter dem Apparate befindlichen Holzrichter gezogen, wobei ihr außer anderen Verletzungen der linke Arm zermalmt und der rechte Arm ausgerenkt wurde.

## Gerichtliches.

Wegen Betruges und Urkundenfälschung hatte sich gestern vor dem hiesigen Schwurgericht der frühere Bureau-diener, jetzige Bicalienhändler Hermann Schwade zu verantworten. Schwade hat in den Jahren 1885 und 1886 Brot und Semmel von dem Bäckermeister Schiller auf Borg entnommen. Als er etwa 30 Mark schuldig geworden war, ersuchte er Schiller noch um ein haares Darlehn von zwanzig Mark. Schiller gab ihm diesen Betrag erst, nachdem ihm Schwade ein auf den Namen seiner Frau lautendes Buch der städtischen Sparkasse zu Breslau als Unterpfand eingehändigt hatte. In dem Buche waren zwei Einzahlungen verzeichnet, von denen die erste unter dem 2. November 1886 auf 50 Mark und die zweite unter dem 2. Januar 1886 auf 250 Mark lautete. Während eines Zeitraumes von 8 Jahren bezahlte Schwade seine Schuld nicht, und im April d. J. entschloß sich Schiller endlich, den Betrag der Schuld auf der Sparkasse zu erheben. Bei der Präsentation des Buches wurde festgestellt, daß Schwade überhaupt nur eine Mark eingezahlt, die anderen Eintragungen aber in ziemlich ungeschickter und auffälliger Weise gefälscht hatte. Der in Untersuchungshaft genommene Schwade will die falsche Eintragung nur zu dem Zwecke gefertigt haben, um seine Frau, deren Erbtheil in Höhe von 300 Mark er angeblich an einen Freund verborgt hatte, zu täuschen. Die Geschworenen verneinten die aus § 268 des Strafgesetzes gestellte Hauptfrage, bejahten dagegen die zweite Frage, welche auf Grund des § 270 gestellt war; Schwade wurde also nicht wegen Fälschung einer Urkunde, sondern nur wegen wissentlichen Gebrauchs einer gefälschten Urkunde unter Berücksichtigung der von den Geschworenen bewilligten mildernden Umstände zu neun Monaten Gefängniß und ein Jahr Ehrverlust verurtheilt.



### Stadt-Theater.

Dienstag:  
„Circulante.“  
Mittwoch:

Die Reiterkämpfe v. Nürnberg.

### Lobe-Theater.

Dienstag:  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
„Die Minneblutige“,  
„Charles's Tante“

Mittwoch: Dieselbe Vorstellung.  
Freitag: Wegen Vorbereitung zu  
„Die Weber“ geschlossen.  
Sonnabend: Anfang 7 Uhr.  
Zum ersten Male:  
„Die Weber“.

Parquet 3 Mark. — Bous ungültig.

### Victoria-Theater

(Simmener-Garten.)

Täglich:

Specialitäten - Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

Die den Haase'schen Eheleuten  
angethane öffentliche Beleidigung  
nehme ich nach schiebsmännlichem  
Vergleich zurück und leiste Abbitte,  
warne auch gleichzeitig vor Weiter-  
verbreitung. Paul Nawroth.  
3000

### Rohtabake

Herblichste Bezugsquelle, z. B.  
Fräiser, pr. 1/2, Ko. 70, 75, 80 Pf.  
Missouri, ameril. Umbl. u. Einlage  
entriegt, fein im Brand u. Geschmack,  
hält Brasil u. verw., pr. 1/2, Ko. 90 Pf.  
Uckermarkter, pr. 1/2, Ko. 70,  
75 u. 80 Pf.  
Brasil und Felix, 100, 115, 125  
bis 140, 150, 160 Pf. 2759  
Dominico Umblatt, gutbrennend,  
90, 100 u. 160 Pf.  
Carmen, großblättrig, 115, 120, 125 Pf.  
Santitas, 130 bis 500 Pf., darunter  
feine Beck-Tabake pro Pfd.  
225, 250, 300, 350 und 375 Pf.  
mit guten Farben und feinem Brand.  
Trotz dieser billigen Preise gewähre  
ich bei sofortiger Barzahlung noch  
3 pCt. Rabatt, weil ich meiner Kund-  
schaft die größten Vortheile bieten will.  
Versand gegen Nachnahme.

Albert Kramelowsky,  
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse  
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Safttabak.

### Die Polizei

und die Arbeitslosen.  
Stenographischer Bericht über die  
Berichtsverhandlungen gegen die acht  
Berliner Redacteure vom 8. u. 9. Mai cr.  
(87 Seiten).  
Preis 15 Pfennig.  
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Neu eröffnet!

### W. Kaiser,

Uhrmacher  
und Goldarbeiter  
Eisenbahnstr. 31,  
vis-à-vis dem Freiburger  
Bahnhof.  
Reichhaltige Auswahl  
in  
Taschen  
und  
Wanduhren  
aller Gattungen

Regulatoren, sowie Gold-, Silber-  
und Platin-Gegenstände. Repa-  
raturen an Uhren, sowie Gold- und  
Silberwaaren werden prompt und  
sorgfältig ausgeführt. 2984

### Die Zukunft der Socialdemokratie.

Eine alte socialdemokratische Ant-  
wort auf die neuerdings vielange-  
worfene Frage nach dem Zukunftsstande  
Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch alle Colporteurs

Weirauch's Etablissement  
„Zum Königsgrund“, Loh-Strasse Nr. 45  
Sonnabend, den 29. September 1894

### Kränzchen

verbunden mit scherzhaftem Cotillon, arrangirt von der freien Ver-  
einigung aller in der Stroh- und Filzhandbranche beschäftigten  
Arbeiter etc.  
Anfang 8 Uhr.  
Entrée: Herr incl. Dame 60 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.  
Es laßt ergebenst ein Das Fest-Comité.

### Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik. Edwin Delahon.

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40b.  
Gaststube der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

### Bekannt billigste Bezugsquelle.



Leopold Berman,  
Damenmüchel-Fabrik,  
Rauschstr. 55, zur Pfannecke,  
Parterre u. I. Etage.  
Größte Auswahl  
in den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.  
2971

### Billigste und größte Umhandlung

En gros. Breslau's. En détail.



### Größte Auswahl elegant garnirter Damen- und Mädchen- Hüte

von dem billigsten bis zum  
allerfeinsten Genre  
zu enorm billigen Preisen.  
Trauerhüte  
in geschmackvollster Ausführung.  
Pariser Modellhüte  
und Copien denkbar billigt.

### Annahme von Damenhüten, Umpressen

nach neuesten Formen.  
Echte Wollfilzhüte  
mit Seidenbraut in allen Farben  
von 80 Pfennigen an.

Capotten in Plüsch, Sammet, Chenille und Tuch in allen  
Größen, enorm billig. — Schleier v. 15 Pf. an.

### M. Tiehauer,

47, Neujähr-Strasse 47,  
Parterre und I. Etage.  
2977

### In dem Vorderhause der großen Volkswacht-Druckerei bei Gustav Hauschner,

Neue Graupenstr. 5  
2958  
kauft man viel billiger als Ueberall  
Mode-Schnittwaaren, Keinen, fertige Wäsche,  
Eiszeuge, Flanelle, doppeltbreite gute Damentuche  
in allen Farben, Meter 70 Pfg.

Großes Lager in Jaquets, Damen-, Mädchen-  
und Kinder-Kleider, auch nach Maß,  
schnell, sauber und bei weitem billiger als Ueberall.  
Arbeiter-Jaquets, Hosen, Jacken, warme Eskimo-Handen,  
Stück v. 90 Pf. an, Schirme, Capotten, Kopf- u. Tailen-  
tücher, Strümpfe und Socken, Sandschuhe, Chemisettes,  
Stalpen, Kragen und Cravatten viel billiger als Ueberall.  
No. 5, Neue Graupenstr. No. 5.

### Schuhwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft  
kaufen Sie nur wirklich  
gut und billig  
bei

Ludwig Herz, Blücherplatz 4,  
neben der Mören-Apotheke

### Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientirungs-  
karten. 16 Bogen Oktav. Preis gebunden (in Bänderband) 1 Mk.  
50 Pfg. Verlag von J. Neumann in Nürnberg. Austr. 1. — Ent-  
hält über 2000 Reisetouren in Deutschland, Oesterreich-Ungarn,  
Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der  
Ortsentfernungen in Kilometern nebst alphabetischem Ortsregister,  
Notizen über die bedeutendsten Städte und Orte, betreffend ihre Ein-  
wohnerzahl, hauptsächlichsten Industrien etc. — Dieses Buch soll  
nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Begleiter sein, sondern  
es soll auch diejenigen Gewerkschaften, welche an ihre Mitglieder  
Reise-Unterstützung bezahlen, in den Stand setzen, die von den Rei-  
senden zurückgelegten Strecken genauer und schneller berechnen zu  
können als es mit den bisher vorhandenen Hilfsmitteln möglich war.  
Außerdem darf das Buch zugleich als das bisher vollständigste  
Lorenzbuch für Radfahrer bezeichnet werden. Zu beziehen durch die  
Expedition der „Volkswacht“.

### Illustrirte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung  
dargestellt von  
J. G. Vogt.  
4 Bände à 25 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 16 Pfennige.  
Die erste Weltgeschichte, welche von marxistischer Gesichtsauffassung  
ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte  
in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor  
Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste  
des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer,  
sondern der Menschheit.  
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich  
Illustrirte Prospekte gratis. — Probehefte stehen gerne zu Diensten.  
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Träger-  
personal der Volkswacht, sowie Die Expedition dieses Blattes

### Des Seemanns Leben u. Leiden.

Zur Warnung für die aus dem Binnen-  
lande, zur Mahnung für die von der  
„Wahrheit“ nach atemmäßigen Be-  
legen getrennt der Wahrheit geschuldet.  
Preis 40 Pf.  
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

### Die Jesuitenfrage.

Ein politisch-geschichtliche  
Abhandlung  
zur  
Aufklärung des arbeitenden Volkes  
von  
F. Lütgenau.  
Preis 40 Pfennig.

### Vereins-Kalender.

Breslau.  
Localverband Breslauer  
Tapezierer-Gehilfen. Jeden  
Mittwoch Vereins- u. Kassenabend in  
Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. —  
Aufnahme neuer Mitglieder. — Der  
Arbeitsnachweis jeden Abend von  
9-9 außer Sonn- und Feiertag.